

## Bezugspreis:

In ganzem deutschen Reichs: 18 Mark  
Jährlich: . . . . . 18 Mark  
4 jährlich: 4 Mark 50 Pf.  
Einzelne Nummern: 10 Pf.

Ausserhalb des deutschen  
Reiches tritt Post- und  
Stempelzuschlag hinzu.

## Ankündigungsgebühren:

Für den Raum einer gespaltenen Zelle kleiner  
Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 50 Pf.  
Bei Tabellen- u. Ziffernzaaten entsprech. Aufschlag.

## Erscheinungszeit:

Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage  
abends.

## Amtlicher Teil.

## Bekanntmachung.

Die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft hat am Stelle ihres bisherigen hierländischen Vertreters Johannes Theodor Wilhelm Dohrn,

Herrn Maximilian Wilhelm Paul Schwemer

in Leipzig

zum neuen Bevollmächtigten für das Königreich Sachsen ernannt. Auch ist von der genannten Gesellschaft angezeigt worden, daß der ständige Stellvertreter des früheren Bevollmächtigten,

Herr Hans Spott in Leipzig,

in gleicher Eigenschaft für den neuernannten Bevollmächtigten fungiren sollte.

Nachdem die unterzeichnete Brandversicherungs-Kammer die neu bezeichnlich Wiederwahl bestätigt, und der Stadtrat zu Leipzig den genannten neuen Vertreter in Pflicht genommen hat, wird jenes nach Vorricht von § 10, Abz. 2 der Ausführungs-Verordnung zum Gesetz über das Mobiliar- und Privat-Feuerversicherungswesen, vom 20. November 1876 hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dresden, den 31. Januar 1887.

Königliche Brandversicherungs-Kammer.

Edelmann.

Leonhardi.

## Wichtigster Teil.

## Telegraphische Nachrichten.

St. Petersburg, Dienstag, 1. Februar. (Tel. d. Dresd. Journ.) Das „Journal de St. Petersbourg“ spricht von den herrschenden Kriegsbefreiungen. Das Blatt bemerkt: Diese seien durch Zeitungsartikel hervorgerufen. Ohne Zweifel würden Rüstungen vorgenommen, die selben seien aber durch Vorsicht geboten. Allerdings könne dadurch Missverständnisse entstehen, woraus wiederum Konflikt vorgehen könne. Über die Einsicht der Regierungen bestehe darin, der Lage Rechnung zu tragen. Es sei wiederholzt zu Tage getreten, daß keine Regierung den Krieg wünsche.

Belgrad, 1. Februar. (W. T. B.) Der griechische Geschäftsträger Kazos überreicht dem Könige heute ein Dankesbrief des Königs von Griechenland und des griechischen Kronprinzen für die Glückwünsche und die Verleidung des Großkreuzes des Weißen Adler-Ordens an den Kronprinzen anlässlich dessen Großjährigkeitssfestes.

Dresden, 2. Februar.

Zur Lage vor den Reichstagswahlen.

Ein Beleg dafür, daß man die politischen Vorgänge innerhalb eines Landes vielfach unbefangen beurteilt, wenn man sie in der Ferne sieht, giebt das Wiener „Fremdenblatt“ durch einen sehr ruhigen, sachlichen Aufsatz, welcher die Lage Deutschlands vor den Reichstagswahlen zum Gegenstand hat. Dasselbe schreibt:

„Je lebhafter sich der Wahlkampf im deutschen Reiche gestaltet, desto sichtbarer tritt die Verstärkung des Separatismus durch Elemente zu Tage, denen der Parteiverband und die Parteiparole noch nicht die Selbständigkeit des Urteils und die Selbständigkeit des Handelns geraubt hat. Daß die europäische Lage einen Wahlkampf wesentlich beeinflussen muß, der für oder wider das militärische Septennat geführt

wird, ist mehr als erklärlich. Weniger erklärlich ist die Ausdauer und Festigkeit der oppositionellen Parteien in ihrem Feldzuge gegen eine Regierungsvorlage, deren Annahme heute zwingendes Gebot für den Patrioten des deutschen Reiches scheint. Während jenseits der Bogenen die drückenden Lasten eines alten europäischen Kriegsbudgets übergewordenen Heerestats mit Opfermut ertragen werden und politisch durch unüberbrückbare Klüsse getrennte Parteien sich in der Bewilligung immenser Militärforderungen begegnen, leben wir in Deutschland den Kampf über das Prinzip der siebenjährigen Bewilligung einer Heeresorganisation sentenziell, die allen in ihrer Stabilität die Sicherheit und volle Wehrhaftigkeit des Reichs verbürgt. Wenn sich in einer solchen Frage, in joch'm Wahldrama Einfüsse geladen machen, die in normalen Zeiten nicht zu Tage treten und kaum zu Tage treten können, so ist dies in der Natur des Kampfes begründet, in welchem bedeutsame Reichsinteressen Parteimachinationen und Fraktionstreitigkeiten preisgegeben werden. In dieser Situation fühlen sich Männer, die des Reiches Fundamente gelegt, seine Stütze erklämpft haben, geradezu gedrängt, für ihr Werk einzutreten und an das Punkt zu appellieren, um die Integrität und die fernere gelebte Entwicklung dieses Werkes zu wahren.“

„Schon zeigen denn auch manche Anzeichen von dem zunehmenden Streben weiterer Volkskreise, den Terroristen politischer Führer zu brechen, schon zeigen sich innerhalb der einzelnen Parteien aufstrebende Gruppierungen und Sektionen, schon regisieren die Journalen manchen „Abfall“ von den oppositionellen Fraktionen zu der großen Separatpartei, deren Kern vorläufig noch die konservativen Fraktionen und die Nationalliberalen bilden. In Wählervolksschulen, in denen bisher das Programm der Deutschtreuenmänner auf die frötierte Förderung rechnen konnte, werden Stimmen laut, die die Haltung der Parteivertreter im Reichstag keineswegs Lob und Anerkennung zollen. Sogar im Landesausschuß Elsass-Lothringens hat das Septennat einen energischen Vertreter in dem vielgenannten Abgeordneten Born v. Volach gefunden, der schon im Reichstag für die Regierungsvorlage sein Votum abgegeben hatte und nun seinen Landsleuten in den beiden Worten die Bedeutung des Septennats für die Erhaltung des den Reichslanden so notwendigen Friedens erläuterte. Mit der größten Spannung verfolgt man indes die Wahlbewegung in jenen Kreisen, wo eindeutig abzusehen ist, daß man die römischen Meldungen laufen, und werden ihre ganze Kraft einüben, wenn in der That — wie uns ein heutiges Berliner Telegramm meldet — eine offizielle päpstliche Au. dagebung an den Episkopat erfolgt, in welcher dem Kaiser jede offensive Haltung unterstellt und hemmung gelegt wird, den Bemühungen der Reichsregierung um den kirchenpolitischen Frieden nicht stören und hemmend entgegenzutreten. Und diese Bemühungen würden in der That geführt werden, wenn die konservative Partei nach dem Willen Rauchhaupts mit Rücksicht auf die Haltung des Zentrums einer weiteren Revision der Maßregeln entgegentreten sollte. Wie will das Zentrum nun seine Taktik mit dem Willen des Papstes in Einklang bringen, der ihm als ausgesprochene konfessionelle Partei heilig sein muß? Bereits haben angesehene Katholiken, Mitglieder des höchsten katholischen Adels in Schlesien und in der Rheinprovinz, schon haben Mitglieder des Zentrums in Bayern den Parteiführern die Heeresfolge in diesem Kampfe verweigert und sich die Freiheit der Abstimmung für die Wahl vorbehalten oder auf ihr Mandat verzichtet. Gerade in Bayern aber, wo viele Tausende guter Katholiken außerhalb des Zentrums katholisch zu bleiben verstanden, kann dieser Aufstand große Dimensionen annehmen. Beharren die Zentrumsführer auf ihrer sturren Opposition trotz der direkten Einwirkung des Kirchenoberhauptes, dann verlegen sie die Erfurth vor dem Worte jenes Mannes, der am berufenden erreichet, die wahren Interessen der Katholiken Deutschlands zu erkennen und zu wahren. Die katholischen Wähler werden sich dann vor die Alternative „Windhorst oder Papst“ gestellt sehen; sie werden sehen, daß die Abstimmung für das Septennat keine Bedeutung, sondern eine Forderung ihrer In-

melle Friedensschluß zwischen der Kurie und Preußen steht unmittelbar bevor. Beharrt das Zentrum nun noch wie vor in erster Linie auf dem katholisch-kirchlichen Standpunkt, will es die notwendige Vertretung des katholischen Volkes sein, so muß es das Schwert niedergelegen und das Entgegenkommen der Regierung in allen das wahre Wohl der deutschen Katholiken betreffenden Angelegenheiten durch eine vornehmliche, eine dem Charakter der katholischen Kirche entsprechende Haltung erwideren.“

„Richts von allem aber verrät die Parole, welche die Parteiführer noch wie vor für den Wahlkampf aufgeben. Eine nicht mehr hinwegzuleugnende Thatache ist es, daß Leo XIII., der erleuchtete Papst, welcher gegenwärtig im Bataillon regiert, mit wachsen dem Reichsfrage verfolgt, welche sich als die „katholische“ geriet und so oft als Verfechter des Papstums gebecket hat. Diese Thatache ist durch glaubwürdige Berichte von verschiedener Seite festgestellt und sie ist sehr erklärlich, wenn man sich den herzlichen Verfechter vorgegeworfen, in welchem das Oberhaupt der katholischen Kirche seit Jahr und Tag mit dem freien Herrscher und dem Kanzler des Deutschen Reiches steht, und die Erfolge, welche aus diesem Verfechter bereits für die Katholiken Deutschlands erwachsen sind. In einem Moment nun, da dieses Friedenswerk gestört werden soll, gefüllt sich das Zentrum in einem unverhältnißlichen Kriege gegen die Reichsregierung, in einem Kriege, der ja doch weniger ein Kampf um die Interessen des Volkes, vielmehr um die Befriedigung persönlichen Ehregeizes einzelner Parteiführer ist. Daß man in nationalen Kreisen eine solche Taktik entschieden verurteilt, darf auch hier verfechten werden und kann den Zentrumsführern unmöglich vergeben gelassen sein, zumal ihnen die Ansicht des Papstes selbst in nachdrücklichster Weise fundgegeben wird. Nach war das Zentrumsorgan allerdings mit Dementis zur Hand. Diese Dementis verlieren aber an Wert, je bestimmt der römischen Meldungen laufen, und werden ihre ganze Kraft einüben, wenn in der That — wie uns ein heutiges Berliner Telegramm meldet — eine offizielle päpstliche Au. dagebung an den Episkopat erfolgt, in welcher dem Kaiser jede offensive Haltung unterstellt und hemmung gelegt wird, den Bemühungen der Reichsregierung um den kirchenpolitischen Frieden nicht stören und hemmend entgegenzutreten. Und diese Bemühungen würden in der That geführt werden, wenn die konservative Partei nach dem Willen Rauchhaupts mit Rücksicht auf die Haltung des Zentrums einer weiteren Revision der Maßregeln entgegentreten sollte. Wie will das Zentrum nun seine Taktik mit dem Willen des Papstes in Einklang bringen, der ihm als ausgesprochene konfessionelle Partei heilig sein muß? Bereits haben angesehene Katholiken, Mitglieder des höchsten katholischen Adels in Schlesien und in der Rheinprovinz, schon haben Mitglieder des Zentrums in Bayern den Parteiführern die Heeresfolge in diesem Kampfe verweigert und sich die Freiheit der Abstimmung für die Wahl vorbehalten oder auf ihr Mandat verzichtet. Gerade in Bayern aber, wo viele Tausende guter Katholiken außerhalb des Zentrums katholisch zu bleiben verstanden, kann dieser Aufstand große Dimensionen annehmen. Beharren die Zentrumsführer auf ihrer sturren Opposition trotz der direkten Einwirkung des Kirchenoberhauptes, dann verlegen sie die Erfurth vor dem Worte jenes Mannes, der am berufenden erreichet, die wahren Interessen der Katholiken Deutschlands zu erkennen und zu wahren. Die katholischen Wähler werden sich dann vor die Alternative „Windhorst oder Papst“ gestellt sehen; sie werden sehen, daß die Abstimmung für das Septennat keine Bedeutung, sondern eine Forderung ihrer In-

teressen bedeutet und durch den unnatürlichen Zwang der Parteiführer nie gehindert werden kann.“

„Die auf einen in Aussicht stehenden Zerfall der Zentrumspartei beziehungsweise ihres Anhangs hinweisende Ausführung des Wiener Blattes hat eine große Wahrscheinlichkeit für sich. Bereits sind katholische Separatistaufstände in Neuwied in der Rheinprovinz und anderwärts aufgestellt. Auch in der Großherrschaft Orléans regt sich unter den Katholiken eine nationale Strömung. „Im Zentrum in Schlesien“, heißt es in der „Post“, bricht und brodelt es in allen Tagen, wie eine Woge Brüderlichkeit beweisen, welche wir von allenhalben erhalten. Thun die nationalen Parteien ihre Schuldigkeit, so naht die Stunde, wo der berühmte „alte Thurm“ vom Schloß des Thurnes von Babel ereilt wird.“ Man beginnt auch in katholischen Kreisen zu erkennen, daß es nicht katholische, sondern weltliche Interessen sind, welche die „kleine Exzellenz“, die Perle von Wepen, der unverhöhnliche Gegner des Deutschen Reiches, vertritt. Man darf begierig sein, zu erfahren, welchen Verlauf nach einem weiteren Ausgleich mit der Kirche dieses Kampfes für weltliche Interessen hinter einer katholischen Maske nehmlich wird, wenn die zwölfe Stunde dieses Karnevals geschlagen hat.

## Tagesgeschichte.

Dresden, 2. Februar. In der Zeit vom 7. bis mit 18. Februar wird die Hälfte der Reserve-mannschaften des XII. (Königl. sächsischen) Armeekorps beißt Einübung der Handhabung des neuen Repetitionsmethodes zu einer Dienstleistung herangezogen werden. Es ist dies eine Maßregel, die bereits in dem Entwurf des Staatsbündes für 1887/88, welcher dem zunehmend aufgelösten Reichstag vorgelegen hat, jedoch nicht zur Erledigung gekommen ist, vorgesehen war, somit also in seiner Weise einen außerordentlichen Charakter trägt. Die Übung in jähiger Zeit dient darüber weniger störend in die Bißverhältnisse der Einberufenen eingreifen, als dies bei einer Einziehung zu anderer Zeit der Fall sein würde.

\* Berlin, 1. Februar. Se. Majestät der Kaiser besuchte gestern Abend die Wallfahrt bei dem Kriegsminister Generalleutnant von Rauchhaupts. Heute um 14 Uhr war das Präsidium des Abgeordnetenhauses im Königl. Palais erschienen, um den Kaiserl. Majestäten die Glückwünsche des Hauses zu den Hochzeiten glücklichen Einbindung der Frau Prinzessin Wilhelm abzustatten. Wie das heute in Potsdam ausgegebene Bulletin meldet, hatten die legtere und der neugeborene Prinz eine gute Nacht.

Wie das „Deutsche Tagbl.“ berichtet, soll sich der neuzeitliche bulgarische Thronkandidat, Prinz Georg von Leuchtenberg, seit einigen Tagen hier aufhalten.

Der Geh. Rat Ende in Berlin reist in etwa acht Tagen nach Japan, wohin er von der dortigen Regierung berufen worden ist. Mit dem Geh. Rat Ende wird auch der Stadtbaurat Dr. Hobrecht die Reise nach Japan antreten. Die Abreise beider von Berlin dürfte sich auf ein halbes Jahr erstrecken.

Die Beratungen, welche vor acht Tagen bezüglich der Gründung einer deutsch-überseeischen Bank hier stattfanden, haben, wie es heißt, diese Angelegenheit gefördert. Es ist ein Statutenentwurf fertiggestellt worden, welcher bald weiteren Beratungen unterliegen wird. Ob und wann die Soche an die gegebenen Körperschaften gelangen wird, ist noch nicht abzusehen.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute in seiner 11. Plenarsitzung die Staatsberatung und zwar beim Rat der Justizverwaltung fort.

seine dienstbaren Geister fürzten aus und ein, um Speisen und Getränke für die hungrigen und durstigen Gäste so rasch als möglich herbeizuschaffen.

Und nun trohen auch die Fußgänger ein. Die ersten belegten rasch die noch leeren Tische und Bänke, während die letzten sich auf leeren Bierhäusern, Bänken, die man aus dem Hause schleppen, oder auf dem Grasboden lagern mußten. Das störte aber ihre gute Laune nicht im geringsten; sobald sie Bier und Lebensmittel sich verschafft hatten, waren sie sich sofort ganz zugetreten auf den Platz nieder, um nur vorerst einmal ordentlich Hunger und Durst zu stillen.

Unter den zuletzt Ankangenden befanden sich auch die Malerin und ihr kleiner rotmäsig Begleiter. Da die Sonne untergingen schon ziemlich hoch gehangen war und heiß auf die Köpfe der Wandernden niederglomm, so mußte der kleine dicke Herr sehr oft seine Füße zu dem rostenden Tischentwurf nehmen, dessen einer Zipse aus der hinteren Tasche seines Rockes lagte. Er schob und schwitzte sich vor dem Wirtshaus unter einem schattigen Baum ins Gras und als er endlich nach geraumer Zeit von einer der Kellnerinnen einen Krug Bier erhielt, leerte er denselben fast auf einen Zug.

Richt weit von dem Baare saßen an einem der hölzernen Tischen die beiden Sennerinnen von der Spiegelalm und zu ihnen hatte sich der Jägerherr gesellt, der sich natürlich heute auch im Sonntagsstaat befand. Er nutzte seine Gelegenheit sehr oft zum Trinken und sprach viel und eifrig mit ihnen, aber er hatte eigentlich nur die alte Genz zur Gähzterin, denn Biergl saß fast still und ohne zu antworten am Tische und ihre Blicke hasteten fast beständig auf dem

## Fenilleton.

## Heimliche Liebe.

Eine Geschichte aus den bayerischen Bergen von Frieder. Dötsch.  
(Fortsetzung.)

Unter den Andächtigen, welche in betenden Stellungen draußen vor der Kirche knieten, befanden sich auch einige von unseren Beliebten, nämlich: die Sennin von der Spiegelalm, die schöne Biergl, und ihre Begleiterin, die alte dummlinge Genz. Der Jägerherr von Schliers war ebenfalls unter den Männer zu sehen und nicht weit von ihm stand der Jägerherr, der seine lauernden Blicke bald auf dem bleichen Gesicht der Sennin, bald auf dem Gesicht seines Redenbüchlers ruhen ließ. Biergl selbst aber gab nicht ein einziges Mal von ihrem Gedächtnis auf und beachtete die beiden jungen Männer, wenn sie sie überhaupt gesehen hatte, nicht im mindesten. Auch die Malerin war anwesend und an ihrer Seite befand sich ein kleiner, dicker, übler Herr, mit langen Künstlerhaaren und großen, runden Augenäpfeln, die auf einer Rose ruhten, welche wie ein Kastanien leuchtete. Er lächelte oft mit seiner Begleiterin und griff nach ihrer nach einem kleinen Stofftasche, daß er in der Brusttasche stecken hatte, zog aber jedes Mal die Hand wieder nach zurück, als ob er sich befürchtete, daß Ort und Zeit nicht geeignet sei, irgend etwas zu flüstern. Die Malerin aber sah ernst, ja fast finstern aus und oft schweiften ihre Blicke zu Jäger und dann wieder zu der Sennin hinüber.

Jäger selber hatte den Fremden an der Seite der Malerin längst erpaßt und ein bittiges Weh prechte ihm das Herz zusammen. Das war wohl der Gatte, von dem sie gesprochen, der ihr jedenfalls nachgezogen war und jetzt stolz an der Seite seines schönen Weibes stand. Ein bittes Gefüge stieg bei diesem Augenblick wohl in ihm auf, aber daselbe schmerzte ihn doch lange nicht so sehr als der Gedanke, daß er wahrscheinlich das treue liebende Herz seiner Biergl gebrochen und ihre Liebe und ihr Vertrauen für immer verschoren habe.

Die und ähnliche Gedanken peinigten den Bürger während des ganzen Gottesdienstes und er war froh, als derselbe jetzt zu Ende war und die Scharen sich aufzulösen, um in bunten, fröhlichen Gewänder noch Reue hinüber zu wandern. Vorauß sprengten wieder die Reiter, hinter ihnen rosteten die Wagen und ihnen eilten die Fußgänger, teils langsam, teils geschwind, wie es Alter und Beine erlaubten, nach. Und nun wollen wir uns einen Augenblick nach dem Worte von Reue umsehen, der sich natürlich heute, wie er es, nicht so viele Gäste zu erwarten hatte, in einer ganz ungewöhnlichen Aufregung befand. Bald stürzte er in die Stütze, wo Frau und Mädchen schwatzend herumhantierten, guckte in alle Tüpfen und ließ sich von einem Winkel in den andern holen; dann führte er in häblicher Weise, alle Schafe verachtend, die Kellertreppe hinunter, um einen Moment nachzusehen, ob bei den Tüfern alles in Ordnung. Atemlos kam er dann wieder heraus in den Hof und schaute nach, ob auf dem Tanzplatz, der im Freien errichtet worden war, alles in Richtigkeit wäre; dann ermahnte er die Musikanter, die mit Mooskrügen unter

ihren Sesseln, auf einer Tribüne saßen, ihre Pflicht zu thun, und trat dann auf die Strohe hinaus, um nachzusehen, ob die Reiter sich nicht vielleicht schon zeigten.

Kurz, er war heut, trotz seiner Wohlbelebtheit, so behend wie eine Quecksilberkugel, aber diese Begedigkeit war fast im stande, einen Schreden einzufangen.

Dort vernahm er plötzlich den Rufen der Musikanter zu, sich beinahe den Arm dabei auszirekeln, und eine quirlende Jungherrinnenmusik brach los und machte alle Hunde in der Nachbarschaft rebellisch. In jüngerer Zeit hatten die Reiter das Wirtshaus erreicht, die Wagen rosteten ebenfalls heraus und bald herstießte in Haus und Hof ein wahrer Höllenlärm. Jäger, Lachen, Rufen, Rötzweiber tönte wahr und bunt durcheinander; die Musikanter schmetterten aus Leidenschaften darin und erhuben noch um ein erhebliches den gräulichen Spektakel. Die Reiter und Wagenleute lachten ihre Pferde teils in den Ställen und Scheunen unterzubringen, teils banden sie dieselben, wenn sich nirgends mehr ein Plätzchen in den Ställen aufzutreiben ließ, an Bäume, Bäume und Hecken und versorgten sie mit Heubündeln, welche sie aus dem Heubündeln des Wirtes hergeholt und den Tieren vorwärts.

Sobald dies geschehen war, beseitigten sie die besten Plätze, ehe die Fußgänger eintrafen, die sich dann auf den schlechtesten niederlassen konnten. Der Wirt und